Zeitschrift: Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 95 (2020)
Heft: 9

Artikel: Fünf nach zwölf für das Bundesheer?
Autor: Hess, Andreas / Cibulka, Erich
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-914427

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Fünf nach zwölf für das Bundesheer?

Der Präsident der Österreichischen Offiziersgesellschaft, Brigadier Erich Cibulka äussert sich zum aktuellen Zustand des Bundesheeres, über die Einsatzbereitschaft der österreichischen Luftwaffe und die Schweiz als Vorbild der bewaffneten Neutralität.

Fachof Andreas Hess, Stv Chefredaktor

Brigadier Erich Cibulka ist Präsident der Österreichischen Offiziersgesellschaft.

Seit Jahren wird in der Öffentlichkeit über den Zustand des Österreichischen Bundesheeres ÖBH debattiert. Wie ist der aktuelle Zustand des Bundesheeres?

Brigadier Erich Cibulka: Am 26. Oktober 2018, dem Österreichischen Nationalfeiertag, sagte der amtierende Bundespräsident und damit zugleich auch Oberbefehlshaber des Österreichischen Bundesheeres in seiner Ansprache: «In Anbetracht der derzeitigen Budgetentwicklung wird in den nächsten Jahren eine rote Linie überschritten werden, nämlich die der Einsatzbereitschaft. Fehlende Ressourcen gefährden nicht nur die Aufgabenerfüllung, sondern auch das Leben der Soldatinnen und Soldaten bei ihren Einsätzen.»

Im Herbst 2019 wurde ein Zustandsbericht – «Unser Heer 2030» – veröffentlicht. Diesem ist zu entnehmen: «Den zunehmenden Bedrohungen steht derzeit ein Bundesheer gegenüber, das seine verfassungsmässigen Aufgaben zum Schutz Österreichs mangels ausreichender Finanzierung und Ausbildungszeit nicht erfüllen kann.

Ohne entsprechende Massnahmen drohen Österreich erhebliche politische und militärische Risiken:

- Schutzlosigkeit gegenüber den zu erwartenden Bedrohungen und erhebliche Einschränkungen bei den bisher erbrachten Sicherheitsleistungen,
- Gefährdung der österreichischen Soldaten durch mangelnde Ausbildung und Ausrüstung,
- Verlust der Fähigkeit zur Teilnahme an internationalen Friedens- und Stabilisierungseinsätzen,
- Nichterfüllung der verfassungsmässig festgeschriebenen Neutralitätsverpflichtungen – auch durch mangelnde Befähigung zur Sicherung des österreichischen Luftraumes und
- europapolitische Isolierung und Ausschluss aus der ‹Ständig Strukturierten Zusammenarbeit› (PESCO) durch Nichteinhaltung der von der österreichischen Bundesregierung eingegangenen Verpflichtungen.»

Es ist seit diesen mahnenden Worten kein radikales Umschwenken der österreichischen Verteidigungspolitik erfolgt. Wir müssen daher eingestehen, dass die roten Linien überschritten wurden. Es ist sprichwörtlich «5 nach 12».

Die österreichische Verteidigungspolitik definiert für das ÖBH vier Kernkompetenzen bzw. operative Einsatzverfahren: Die Abwehroperation, die Schutzoperation, die Luftraumsicherungsoperation und die Evakuierungsoperation. Wo besteht derzeit der grösste Handlungsbedarf?

Cibulka: Die Evakuierungsoperation ist beim Jagdkommando, unseren Spezialeinsatzkräften, in besten Händen und wurde zum Beispiel im Zusammenhang mit dem «Arabischen Frühling» oder dem Bürgerkrieg in Libyen mehrfach erfolgreich umgesetzt. Die Abwehroperation gilt als äusserst unwahrscheinlich, sie würde aber derzeit wohl auch nicht bewältigt werden. Die Luftraumsicherung ist seit Jahren in Diskussion und wird durch die endgültige Stilllegung der fünfzig Jahre alten Saab-105-Flotte noch weiter geschwächt.

Die Schutzoperation gilt als die aktuelle Messlatte für die Landesverteidigung, da «bei der gewalttätigen Konfliktaustragung subkonventionelle oder nichtkonventionelle Bedrohungen im Vordergrund stehen werden. Diese können in ihrer Erscheinung keinen, teilweisen oder einen erheblichen militärischen Mitteleinsatz aufweisen und dabei von staatlichen oder nicht staatlichen Akteuren ausgehen. Diese Bedrohungen führen zu einer direkten Gefährdung der Bevölkerung und ihrer Lebensgrundlagen. ... Aufgrund der anzunehmenden Intention und Kapazitäten künftiger Gegner besteht auch durch diese

Bedrohungen eine Gefährdung der staatlichen Souveränität als Ganzes.»

Auch in Österreich ist das Argument zu hören, dass die Zeiten der grossen Panzerschlachten seit dem Ende des Kalten Krieges vorbei seien. Auf welche Gefahren und Bedrohungen muss das Bundesheer vorbereitet sein?

Cibulka: Wir sprechen heute von «Hybriden Bedrohungen», bei denen Konflikte in einer Grauzone zwischen Krieg und Frieden stattfinden. Das gültige «Militärstrategische Konzept» aus dem Jahr 2017 gibt dazu folgende Orientierung: «Die Beurteilung der künftigen Herausforderungen und Bedrohungen hat ergeben, dass abweichend zu den Erwartungen nach Ende des Kalten Krieges, der Einsatz des ÖBH im Inland wieder an Bedeutung gewinnt.

Im Mittelpunkt steht dabei die militärische Landesverteidigung, die dafür benötigten Fähigkeiten stehen auch als Beitragsleistung zur inneren Sicherheit zu Verfügung. Militärische Landesverteidigung ist die Abwehr souveränitätsgefährdender Angriffe auf die Republik Österreich. Dies umfasst die Abwehr von Gefahren von aussen und von Vorgängen im Staatsinneren, insofern diese im Zusammenhang mit von aussen drohenden Gefahren stehen und nur mit militärischen Mitteln abgewehrt werden können.

Die zur Abwehr der dargestellten Bedrohungen erforderlichen Fähigkeiten müssen eine rasche Verfügbarkeit und hohe Einsatzbereitschaft aufweisen. Ihnen kommt daher Priorität bei der weiteren Streitkräfteentwicklung bzw. der Ressourcenzuordnung zu.»

Wie sieht die Situation in der Miliz aus, verfügt das ÖBH über genügend Kadernachwuchs?

Cibulka: Mit dem Ende des Kalten Kriegs und dem Beitritt Österreichs zur EU wurden die Grundpfeiler der österreichischen Sicherheitspolitik - Neutralität, Wehrpflicht und Miliz-System - in Frage gestellt. Einige Jahre gab es sogar die Option eines NATO-Beitritts. Das Vermächtnis dieser Ära ist, dass die verpflichtenden Truppenübungen der Miliz abgeschafft wurden.

Heute müssen wir feststellen, dass das Experiment der Freiwilligkeit gescheitert ist. Bestenfalls haben wir noch ausreichend Miliz-Offiziere. Bei den Unteroffizieren und den Mannschaften wird der Fehlbestand jährlich grösser. Wir fordern daher seit Jahren die Rückkehr zu verpflichtenden Truppenübungen nach dem bewährten «6+2-Modell» aus 6 Monaten Grundwehrdienst und anschliessender Übungsverpflichtung von 2 Monaten, die im Lauf von etwa 10 Jahren absolviert werden. Die gegenwärtige Regierungskoalition (aus ÖVP und Grünen) hat diesen Forderungen jedoch eine Absage erteilt. Es wird sogar eine gesetzliche Regel, die die Verpflichtung zur Miliz ermöglicht, wenn sich weniger als 12% eines Jahrganges freiwillig melden, nicht zur Anwendung gebracht.

Bundesheer steht im Regen: «Fehlende Ressourcen gefährden nicht nur die Aufgabenerfüllung, sondern auch das Leben der Soldatinnen und Soldaten bei ihren Einsätzen»

Wie gross ist der Rückhalt des ÖBH in der Bevölkerung?

Cibulka: In Meinungsumfragen geniesst das Bundesheer hohe Sympathiewerte. Etwa 80% sprechen sich für eine Erhöhung des BH-Budgets aus. Knapp 60% haben sich 2013 bei einer Volksbefragung für die Beibehaltung der Wehrpflicht ausgesprochen. Leistungsschauen und Flugshows werden von Hunderttausenden besucht.

Heute wissen wir, dass die Aufklärung Ungarns davon ausging, dass die Angriffsziele Richtung NATO-Südflanke nicht im vorgegebenen Zeitplan hätten erreicht werden können. Wir können uns also berechtigt als «Sieger des Kalten Krieges» fühlen. Trotzdem glaubt die Mehrheit nicht an die militärische Leistungsfähigkeit des Bundesheeres im Ernstfall. Hier versagt die «Geistige Landesverteidigung» auf allen Linien. Denn wer an die eigene Wehrlosigkeit glaubt, hat bereits verloren.

Die Wirtschaft müsste auch ein Interesse an einem funktionierenden und einsatzfähigen Bundesheer haben, denken wir doch nur an die riesige Ölraffinerie vor Wien, die Donauhäfen, kritische Infrastrukturen oder die Naturgewalten?

Cibulka: Die nachgereihten Fähigkeiten zur Katastrophenhilfe werden sehr geschätzt. Aber das geopolitische Denken ist in den Führungsetagen der Unternehmen nicht mehr sehr ausgeprägt. Als die Miliz in der Covid-19-Pandemie erstmals zum Einsatz kam, hat man diese Ambivalenz gut gesehen: Gerne nimmt man die Hilfeleistungen entgegen. Aber genauso gerne versucht man, die Miliz-Soldaten im eigenen Unternehmen von der Einberufung zu befreien. Das Sankt-Florian-Prinzip -

«Heiliger Sankt Florian, verschon' mein Haus, zünd' and're an!» – dürfte eine österreichische Erfindung sein.

Sie schreiben in Ihrem Appell vom 15. Juli 2020 an den Bundeskanzler, dass es am politischen Willen fehlt. Weshalb ist die Wichtigkeit der sicherheitspolitischen Herausforderungen nicht auf der politischen Ebene angekommen?

Cibulka: 1938 hat sich Österreich dem Einmarsch der Deutschen Wehrmacht unter NS-Führung widerstandslos ergeben. Nach der Wiedererlangung der staatlichen Eigenständigkeit haben wir über Jahrzehnte den Opfermythos gepflegt. Die Ambition für das Bundesheer der 2. Republik war daher, bei einem Einmarsch von Truppen aus dem Osten zumindest fünf Schüsse abzugeben.

Dieser politische Wille drückt sich heute in einem Verteidigungsbudget von ca. 0,6% des BIP aus. Das ist peinlich für eines der reichsten Länder der EU. Deshalb sage ich, dass es nicht am Können, sondern am Wollen fehlt. Wir leisten uns ein leichtbewaffnetes «Technisches Hilfswerk» für Katastrophen und eine Operetten-Armee für offizielle Anlässe im Inland sowie kleine, aber leistungsfähige Kampfgruppen für den Auslandseinsatz in unseren Interessenszonen (z.B. am Balkan) oder im Rahmen der EU-Battlegroups.

Herr Brigadier, bald stimmt die Schweiz über die Beschaffung neuer Kampfflugzeuge ab. Ist Österreich mit seiner Luftwaffe, 15 Eurofighter, in der Lage, den Luftpolizeidienst zu gewährleisten oder im Extremfall ihren Luftraum auch zu verteidigen?

Cibulka: Die passive Komponente der Luftraumüberwachung entspricht den internationalen Standards. Die aktive Komponente darf mit jährlich 30 bis 50 Alarmstarts der Priorität A ihre Berechtigung laufend unter Beweis stellen. Die kleine Flotte, und vor allem auch der niedrige Ausstattungslevel der Eurofighter, kann aber niemals die Anforderungen an eine Luftverteidigung abdecken. Der Flugdienst findet überhaupt nur zu «Bürozeiten» – werktags an 10 von 24 Stunden – statt. Die Luftstreitkräfte müssen daher völkerrechtlich als Feigenblatt eingestuft werden.

Brigadier Erich Cibulka

Erich Cibulka, Jahrgang 1963, arbeitet an der Schnittstelle von Wirtschaft, Politik und Militär. Er ist seit 2007 Unternehmensberater, Speaker und Autor. Davor war er viele Jahre Personaldirektor internationaler Konzerne und Mitglied verschiedener Aufsichts- und Beiräte.

Wird Österreich zu einem Sicherheitsvakuum im Herzen Europas?

Cibulka: Die Frage müsste eher sein, ob wir bereits ein Sicherheitsvakuum sind. Und meine Antwort ist: Leider ja.

Weshalb ist es aus Ihrer Sicht wichtig, dass das neutrale Österreich, über ein starkes Bundesheer verfügen soll?

Cibulka: NATO-Staaten, die sich auf den Beistand ihrer Partner verlassen dürfen, haben sich zu Verteidigungsanstrengungen in Höhe von 2% des BIP verpflichtet. Als neutrales Land dürfen wir uns auf keinen Beistand verlassen. Unsere Anstrengungen müssten daher über jenen der NATO-Länder liegen.

In Österreich herrscht die irrige Meinung vor, dass auch unbewaffnete Neutralität – als völkerrechtliche Tarnkappe – vor Aggression schützt. Die Geschichte lehrt allerdings etwas gänzlich anderes. Anscheinend glauben viele, dass ein sympathisches Urlaubs- und Kulturland kein geopolitisches Ziel sein kann. Dass die Ressource Wasser oder die geografische Lage am Schnittpunkt von Bewegungslinien etwas anderes nahelegt, ist heute leider kein Inhalt der Allgemeinbildung.

Die Österreichische Offiziersgesellschaft mahnt davor, dass ihr Land zum sicherheitspolitischen Trittbrettfahrer wird. Welchen Preis zahlt das neutrale Alpenland?

Cibulka: Wir schenken in Österreich der Sicherheitspolitik generell nur eine geringe Aufmerksamkeit. Wahrscheinlich glauben daher viele, dass unser «potemkinsches Militär» international gar keine Beachtung findet. Diese Naivität drückt sich auch darin aus, dass neuerdings in strategischen Papieren wieder vom NATO-Schutzschirm über Österreich geschrieben wird. EU-Partner mit militärischer Tradition und mehr geopolitischem Verständnis werden uns daher sicher bald zur Rede stellen. Das wird aber hinter den Kulissen stattfinden. Und wenn wichtige EU-Agenturen keinen Standort in Österreich erhalten, dann mag es auch den Grund haben, dass deren Sicherheit nicht gänzlich garantiert ist.

Die Schweizer Sicherheitspolitik und damit auch die Schweizer Armee ist regelmässig Gegenstand intensiver und breiter politischer Debatten. Wie nehmen Sie diese Auseinandersetzungen wahr?

Cibulka: Generell bewundere ich die Reife und Mündigkeit der Schweizer Demokratie. Die Qualität der Meinungsbildung zu einer Vielzahl von Abstimmungsthemen unterscheidet sich wohltuend vom populistischen und boulevardhaften Umgang mit politischen Fragen in Österreich. Die bewaffnete Neutralität Österreichs sollte sich am Schweizer Vorbild orientieren. Wir scheitern daran in peinlicher Art und Weise. Wenn – unabhängig von der jeweiligen Regierungskonstellation – ein mehrjähriger Armee-Plan beschlossen und dann auch umgesetzt wird, dann ist das etwas, was ich mir in Österreich dringend wünschen würde. Denn in Österreich wird bei jedem Regierungswechsel in immer neuen Experten-Zirkeln das Rad ständig neu erfunden – auf dem Papier wohlgemerkt. Denn vor der Umsetzung erfolgt schon wieder eine Regierungsumbildung.

Und die Schweizer Armee, wie nehmen Sie diese wahr?

Cibulka: «Die Schweiz hat keine Armee, sie ist eine», sagt ein Sprichwort. Meine Freunde der SOG beteuern, dass das nicht mehr ganz so stimmt. Das mag sein. Aber ich beneide die Schweiz um ihr «Jammern auf hohem Niveau». Zum Beispiel erscheinen sechs Panzerbataillone aus der österreichischen Perspektive mit gerade einmal einem Bataillon, bei dem nur eine Kompanie einsatzfähig ist, wie das militärische Schlaraffenland.

Und deshalb hoffe ich, dass die Schweizer Bevölkerung vor der anstehenden Abstimmung über neue Kampf-Jets nach Osten schaut und Österreich als Vorbild sieht – nämlich als schlechtes!